

Und als der Knabe eines Abends heimkam, lag seine Mutter krank auf dem Bette. Da ward sein heiteres Auge trübe von Thränen, er setzte sich zu ihr an ihr Bett und faßte ihre Hand und drückte sie an sein Herz und weinte. Und er blieb an ihrem Bett sitzen die ganze Nacht, legte ihr oft ihr Kopfkissen zurecht und holte ihr auch manchmal einen Trunk frisch Wasser, dass sie ihre lechzenden Lippen labe.

Aber die Nacht verging, und als der Morgen kam, war die Mutter noch nicht gesund und fing an bitterlich zu weinen. Und der Knabe fragte: „Mutter, warum weinst du?“

Da sprach die Mutter: „Sonst, als ich noch gesund war, konnte ich dir doch Morgens eine Suppe kochen; ich wollte gern die Schmerzen leiden und sterben, aber daß du darunter leiden mußt, das schmerzt mich am meisten.“

Da konnte er sich nicht mehr halten und lief hinaus und kniete nieder unter der Linde, die vor der Hausthür stand, und die Thränen stürzten ihm aus seinen Augen, und er weinte sehr und rief: „Ach, wenn Mutter stirbt, dann bin ich ganz verlassen! Will ja gerne sterben, wenn nur Mutter leben bleibt und nicht mehr weint, denn Mutter ist so lieb und gut. Ach, Gott! Mutterchen ist krank, mach doch Mutterchen wieder gesund!“

So betete das Kind. Da trat ihm ein feiner Knabe entgegen mit blauen Augen und krausen Locken und goldglänzenden Flügeln. Und der fremde Knabe trug ein silbernes Körbchen und rief ihn mit holdseliger Stimme und sprach: „Komm, laß uns Beeren pflücken für deine kranke Mutter, sie wachsen gleich dort am Wäldchen.“

Und Wilhelm ging mit dem fremden Knaben hin zum nahen Wäldchen; und sie pflückten in kurzer Zeit das Körbchen ganz voll der schönsten, reifen Erdbeeren, ob es schon noch nicht um die Erdbeerzeit war; und der fremde Knabe liefs ihm das Körbchen mit allen Erdbeeren und sprach: „Bringe diese Beeren deiner Mutter!“ und verschwand.

Aber Wilhelm nahm das Körbchen und brachte es heim, und seine Mutter verwunderte sich über die schönen, früh gereiften Beeren und aß davon und genas zur selben Stunde von ihrer Krankheit und herzte ihren Knaben.

Aber der Knabe war fröhlich, dass seine Mutter genesen war, hüpfte hinaus unter die Linde, rief den schönen Knaben und dankte ihm mit Freudenthränen. Und der feine Knabe kam und ward Wilhelm's Schutzengel, weil er sein gutes Herz erkannt hatte, und leitete sein Schicksal.

Als Wilhelm heranwuchs, ward er ein fleißiger Jüngling, und sein Fleiß wurde gesegnet; er unterstützte seine Mutter in ihrem Alter und dankte Gott, daß er's konnte.